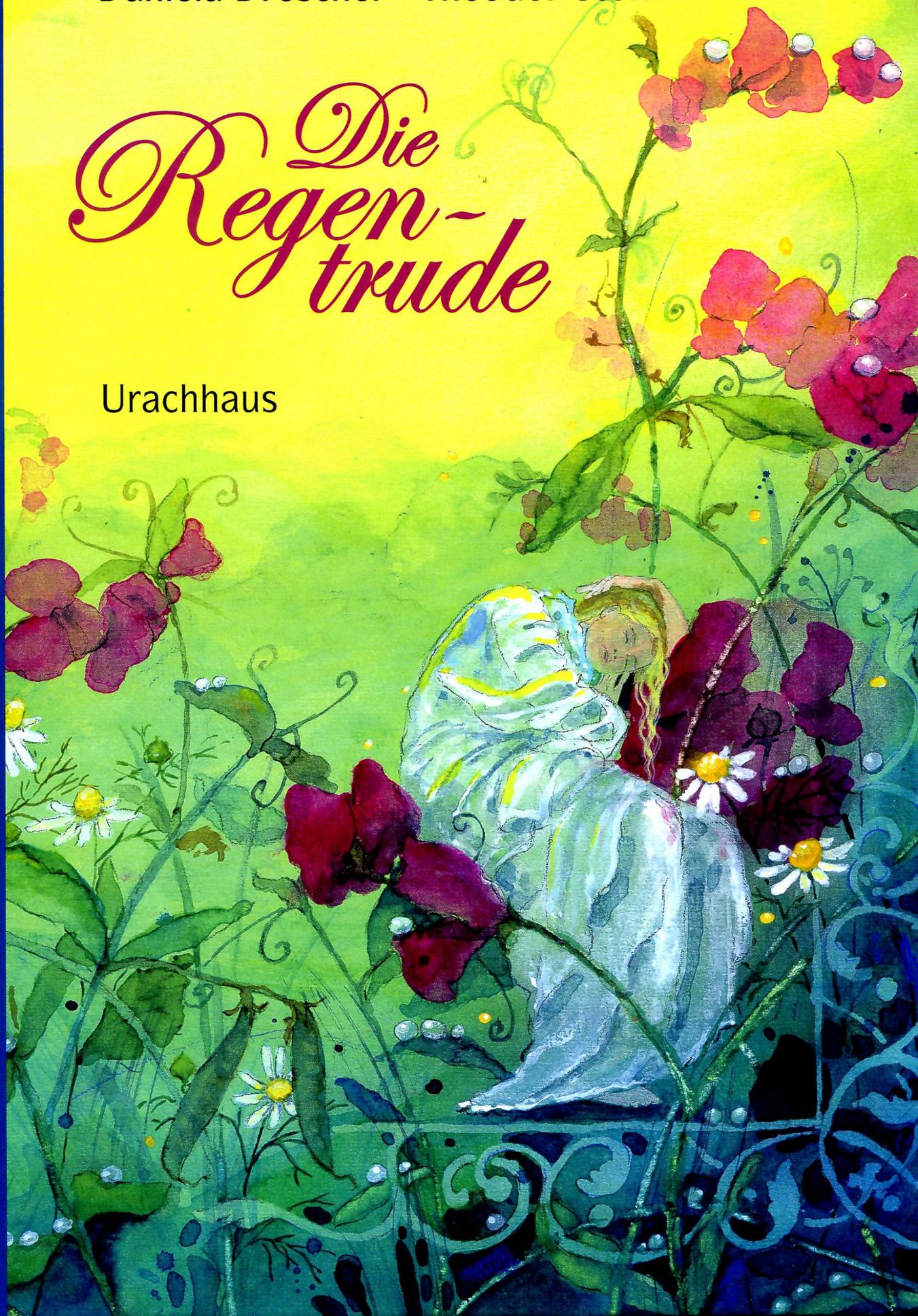


Daniela Drescher · Theodor Storm

# Die Regen- trude

Urachhaus





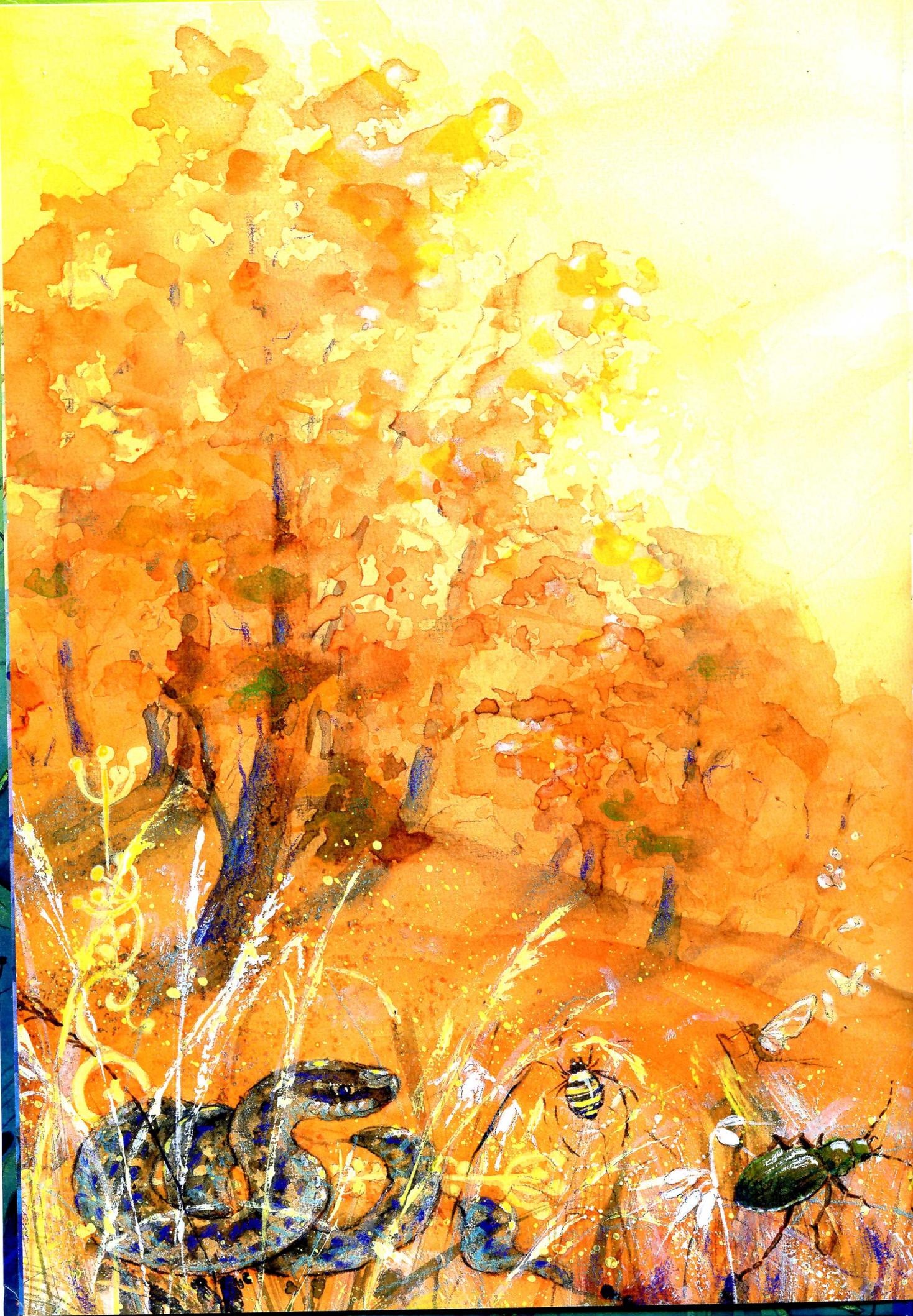
Daniela Drescher

# Die Regentrude

Nach einer Erzählung  
von Theodor Storm

Urachhaus





Einen so heißen Sommer wie diesen hatte es in den letzten hundert Jahren nicht gegeben. Fast kein Grün war mehr zu sehen, Korn und Heu verdorrten und viele Tiere lagen verschmachtet auf den Feldern. Nur der dicke Wiesenbauer litt keine Not. Seine Weiden, die er vor einigen Jahren zu einem geringen Preis erworben hatte, waren sumpfig und noch immer grün. Zufrieden schmauchte er seine Meerschaumpfeife und sah den Knechten zu, die Fuder um Fuder saftiges Heu in seine Scheune fuhren.





Als er da so stand, trat eine ältliche Frau zu ihm. Sie sah blass und leidend aus und ihr Gesicht hatte einen bekümmerten Ausdruck. »Guten Tag, Nachbar«, sagte sie müde. »Was habt Ihr auf dem Herzen, Mutter Stine?«, erwiderte der Wiesensbauer. »Ihr wisst, bald ist's Johanni; Ihr habt mir fünfzig Taler geliehen, die ich bis dann zurückzahlen soll, und der Termin steht vor der Tür ...« Der dicke Mann wurde plötzlich herablassend: »Macht Euch keine Sorge, Frau! Ich brauche das Geld zunächst nicht. Wenn Ihr mir dafür Eure Grundstücke zum Pfand einsetzt, will ich mich erst einmal zufriedengeben.« Die Frau atmete erleichtert auf: »Es macht zwar wieder Kosten, aber ich danke Euch doch dafür.«

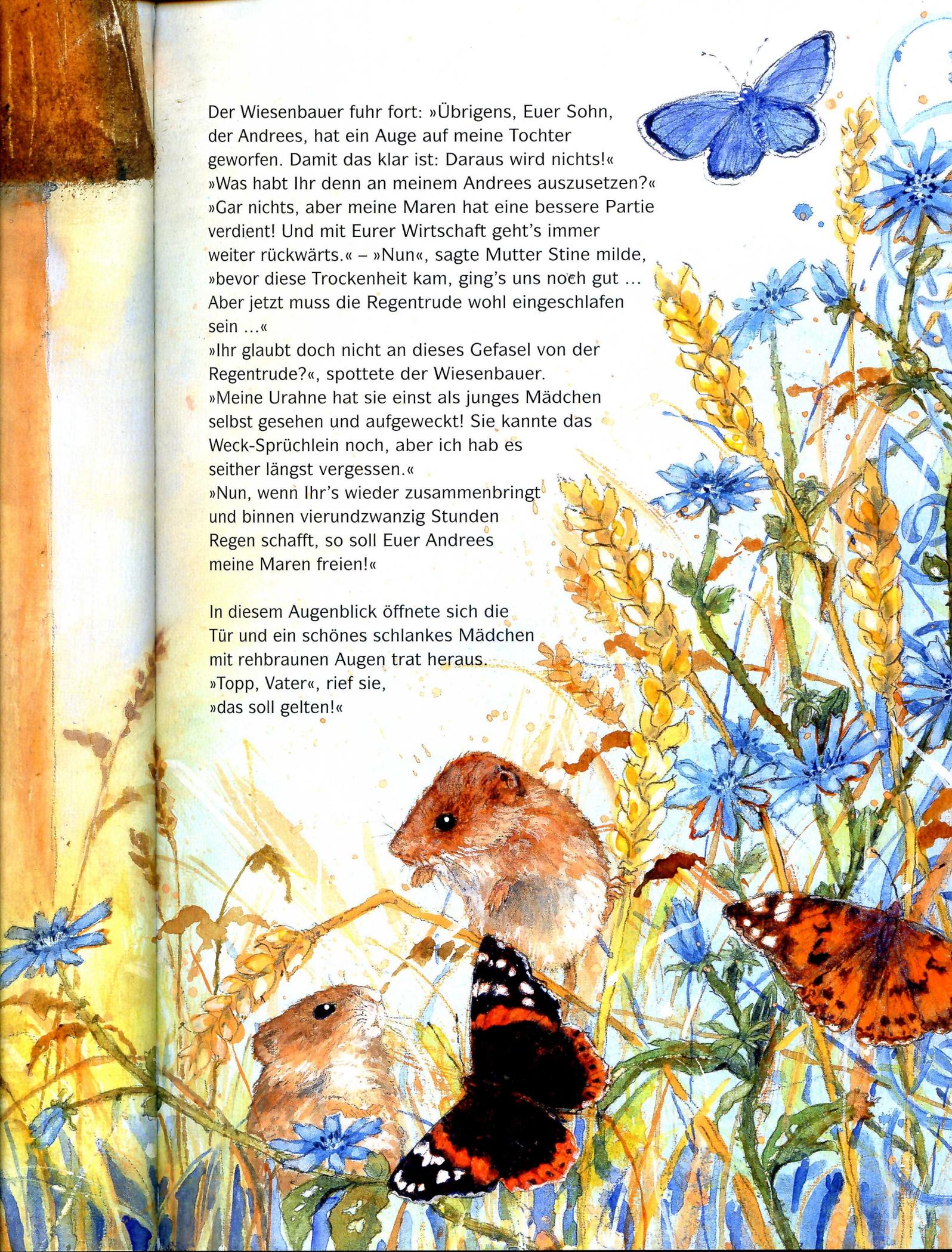
hm.  
Tag,  
dem  
n-  
mir  
-  
...«  
l:  
das  
n  
var  
ür.«





Der Wiesenbauer fuhr fort: »Übrigens, Euer Sohn, der Andrees, hat ein Auge auf meine Tochter geworfen. Damit das klar ist: Daraus wird nichts!«  
»Was habt Ihr denn an meinem Andrees auszusetzen?«  
»Gar nichts, aber meine Maren hat eine bessere Partie verdient! Und mit Eurer Wirtschaft geht's immer weiter rückwärts.« – »Nun«, sagte Mutter Stine milde, »bevor diese Trockenheit kam, ging's uns noch gut ... Aber jetzt muss die Regentrude wohl eingeschlafen sein ...«  
»Ihr glaubt doch nicht an dieses Gefasel von der Regentrude?«, spottete der Wiesenbauer.  
»Meine Urahnin hat sie einst als junges Mädchen selbst gesehen und aufgeweckt! Sie kannte das Weck-Sprüchlein noch, aber ich hab es seither längst vergessen.«  
»Nun, wenn Ihr's wieder zusammenbringt und binnen vierundzwanzig Stunden Regen schafft, so soll Euer Andrees meine Maren freien!«

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür und ein schönes schlankes Mädchen mit rehbraunen Augen trat heraus.  
»Topp, Vater«, rief sie,  
»das soll gelten!«





Ich wollte nach unseren Schafen sehen, ob sie noch genug Wasser hätten. Aber jemand muss den Zuber umgestürzt haben, sodass viele von ihnen schier verdurstet waren! Da hörte ich ein Gemurmel und erblickte ein knorpsiges, hässliches Männlein im feuerroten Rock und roter Zipfelmütze, das auf dünnen Spindelbeinen herumsprang, mit seinen krummen Spinnenfingern Grasbüschel ausrupfte und dabei gellend lachte. »Ach, wenn die Bauerntölpel es nur wüssten!«, rief es ein ums andere Mal. Und dann sang es mit schnarrender, quäkender Stimme ein seltsames Sprüchlein:

»Dunst ist die Welle,  
Staub ist die Quelle!  
Stumm sind die Wälder,  
Feuermann tanzet über die Felder!

Nimm dich in Acht!  
Eh du erwacht,  
Holt dich die Mutter  
Heim in die Nacht!«

»Das ist ja das Sprüchlein der Regentrude!«, rief Frau Stine. »Maren, merk dir's gut, damit es nicht wieder verloren geht!«



l  
m  
  
d  
es  
n

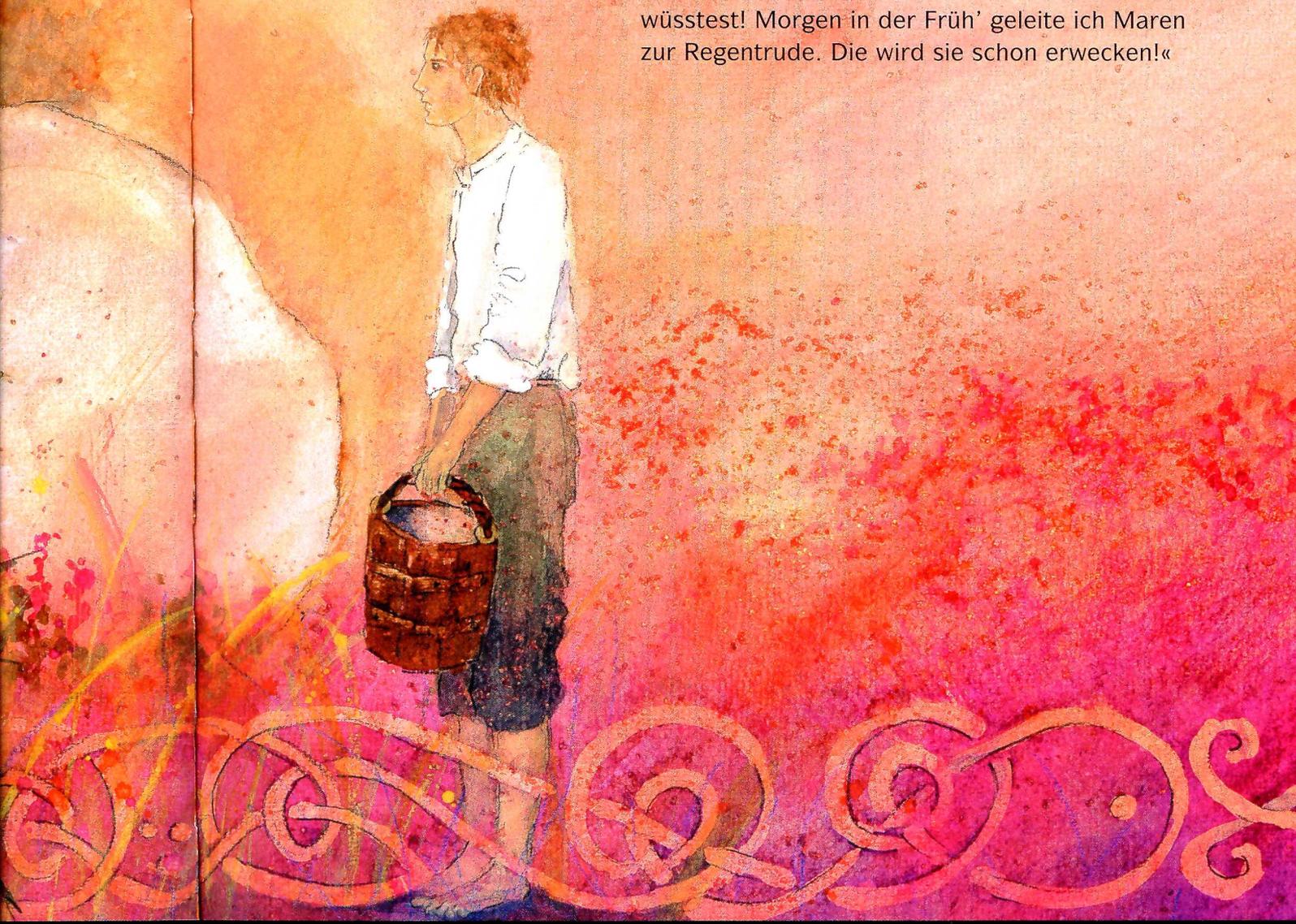


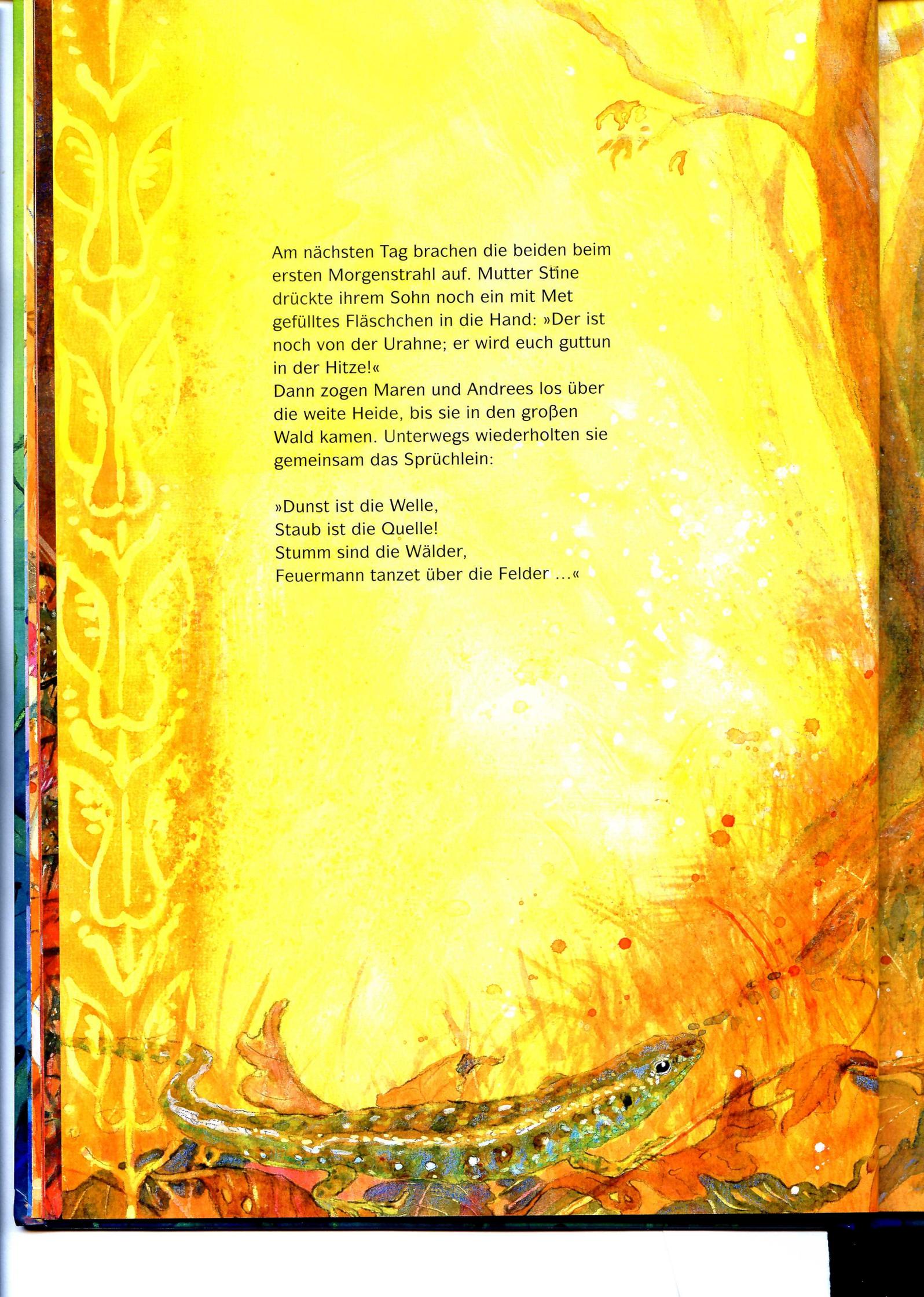


Und die drei beschlossen, dass Andrees mittags noch einmal hinausgehen solle. Vielleicht könnte er ja dem Feuermann auch den Weg entlocken, der zur Regentrude führte.

Und tatsächlich: Der Kobold wartete bereits auf den jungen Mann. Der stellte sich dumm und tat, als wisse er von gar nichts. Da verhöhnte ihn der Feuermann: »Andrees, wenn ich dir auch sagte, dass hinter dem Walde eine hohle Weide steht, so würdest du doch nicht wissen, dass in dem Baum eine Treppe zum Garten der Regenfrau hinabführt! Aber selbst wenn du dies wüsstest, so weißt du nicht, dass die Regentrude nur von einer reinen Jungfrau geweckt werden kann!« Und dann kollerte er mit wieherndem Gelächter den Berg hinab. »Der Kindskopf kennt ja das rechte Sprüchlein gar nicht! Das weiß keiner als Eckeneckepenn, und das bin ich!«

Doch Andrees dachte bei sich: »Wenn *du* wüsstest! Morgen in der Früh' geleite ich Maren zur Regentrude. Die wird sie schon erwecken!«



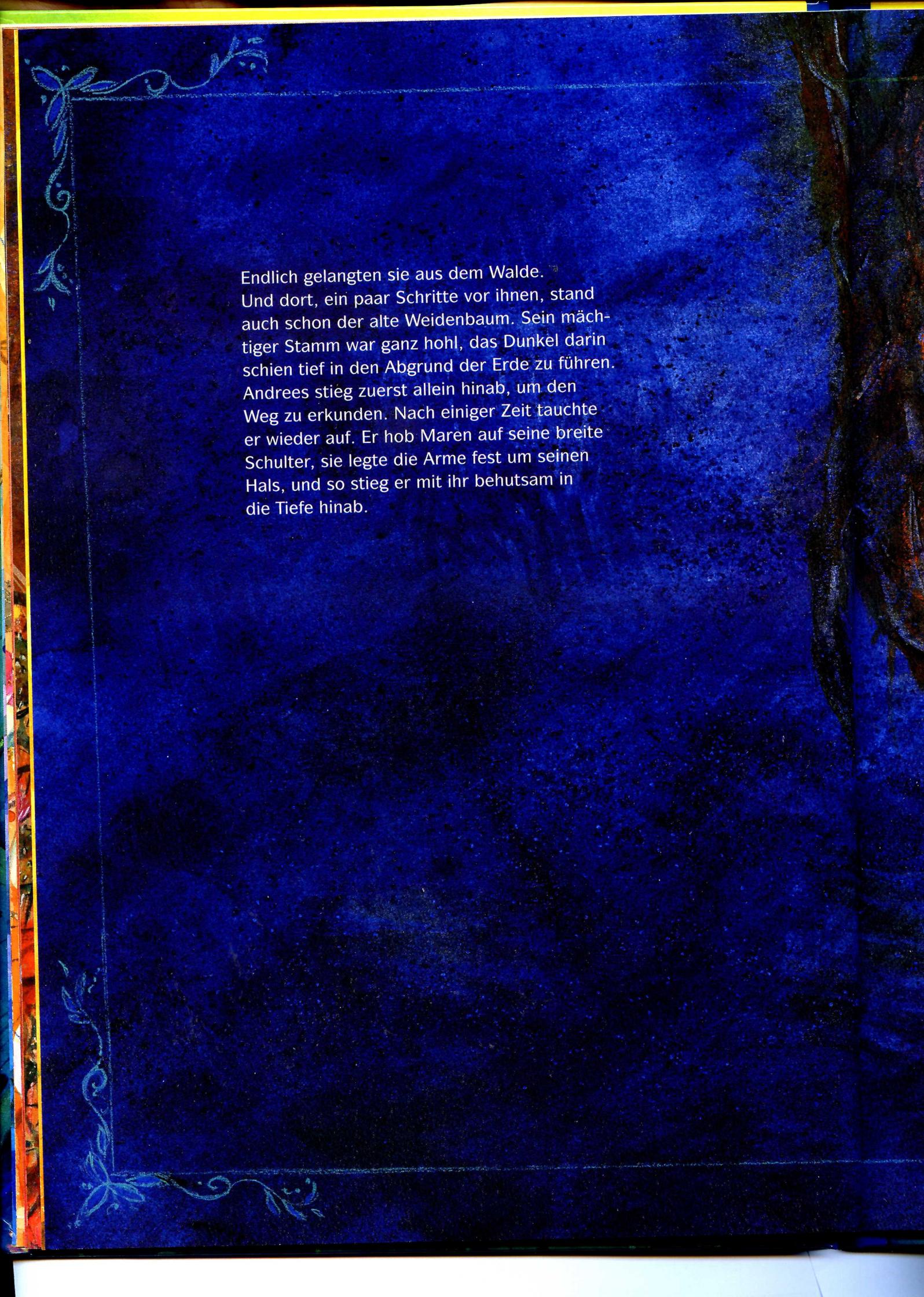


Am nächsten Tag brachen die beiden beim ersten Morgenstrahl auf. Mutter Stine drückte ihrem Sohn noch ein mit Met gefülltes Fläschchen in die Hand: »Der ist noch von der Urahne; er wird euch guttun in der Hitze!«

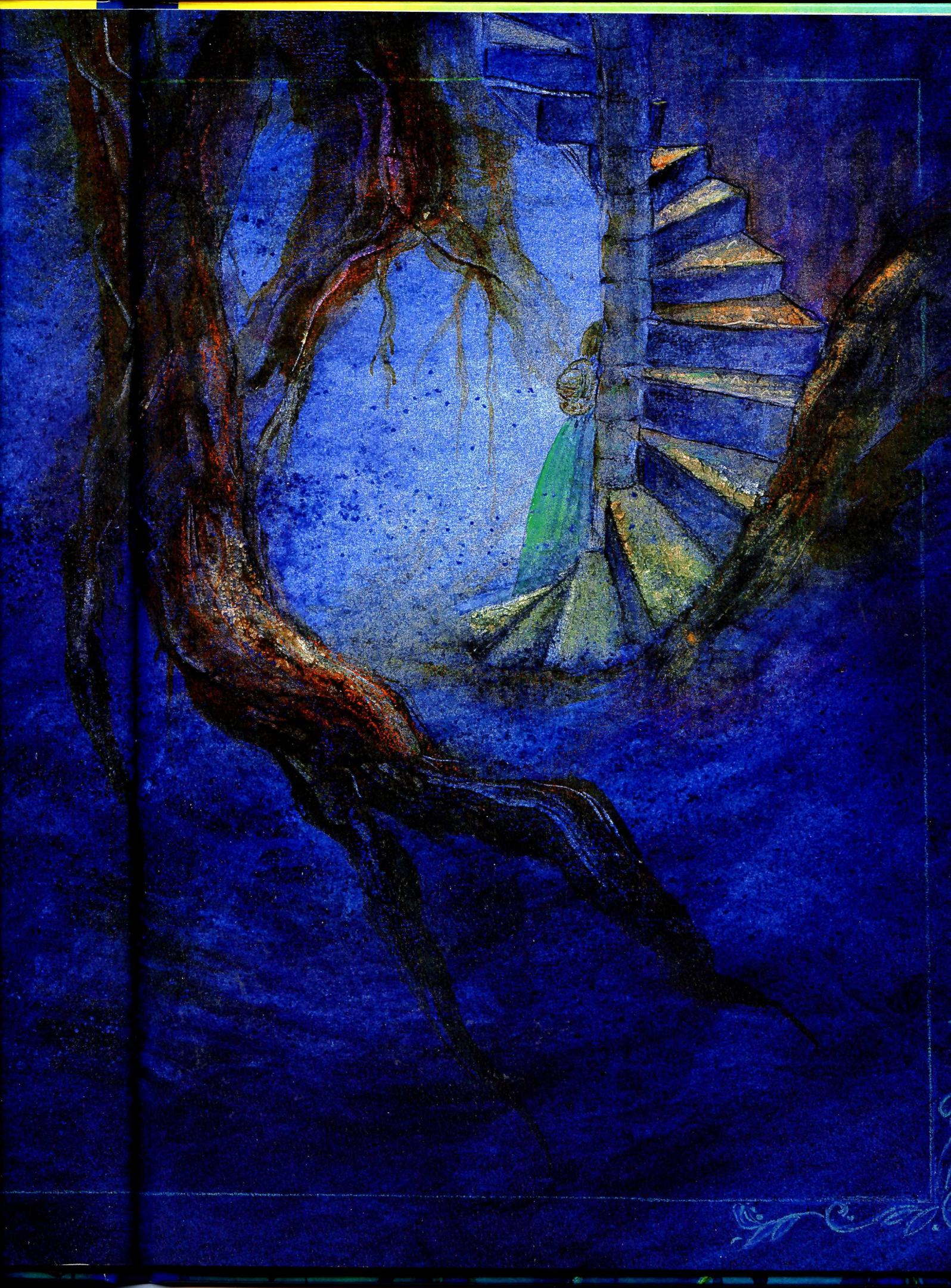
Dann zogen Maren und Andrees los über die weite Heide, bis sie in den großen Wald kamen. Unterwegs wiederholten sie gemeinsam das Sprüchlein:

»Dunst ist die Welle,  
Staub ist die Quelle!  
Stumm sind die Wälder,  
Feuermann tanzet über die Felder ...«

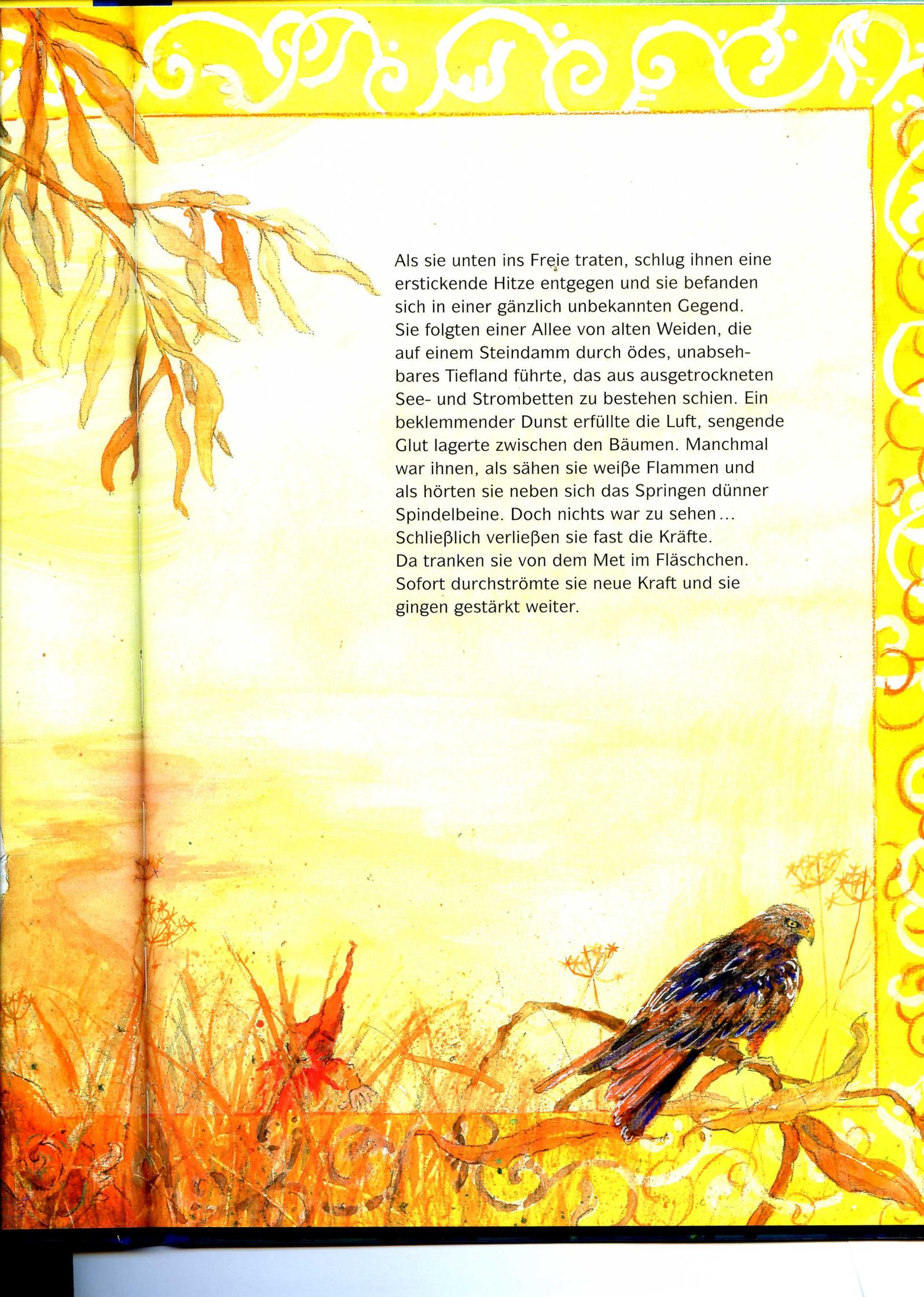




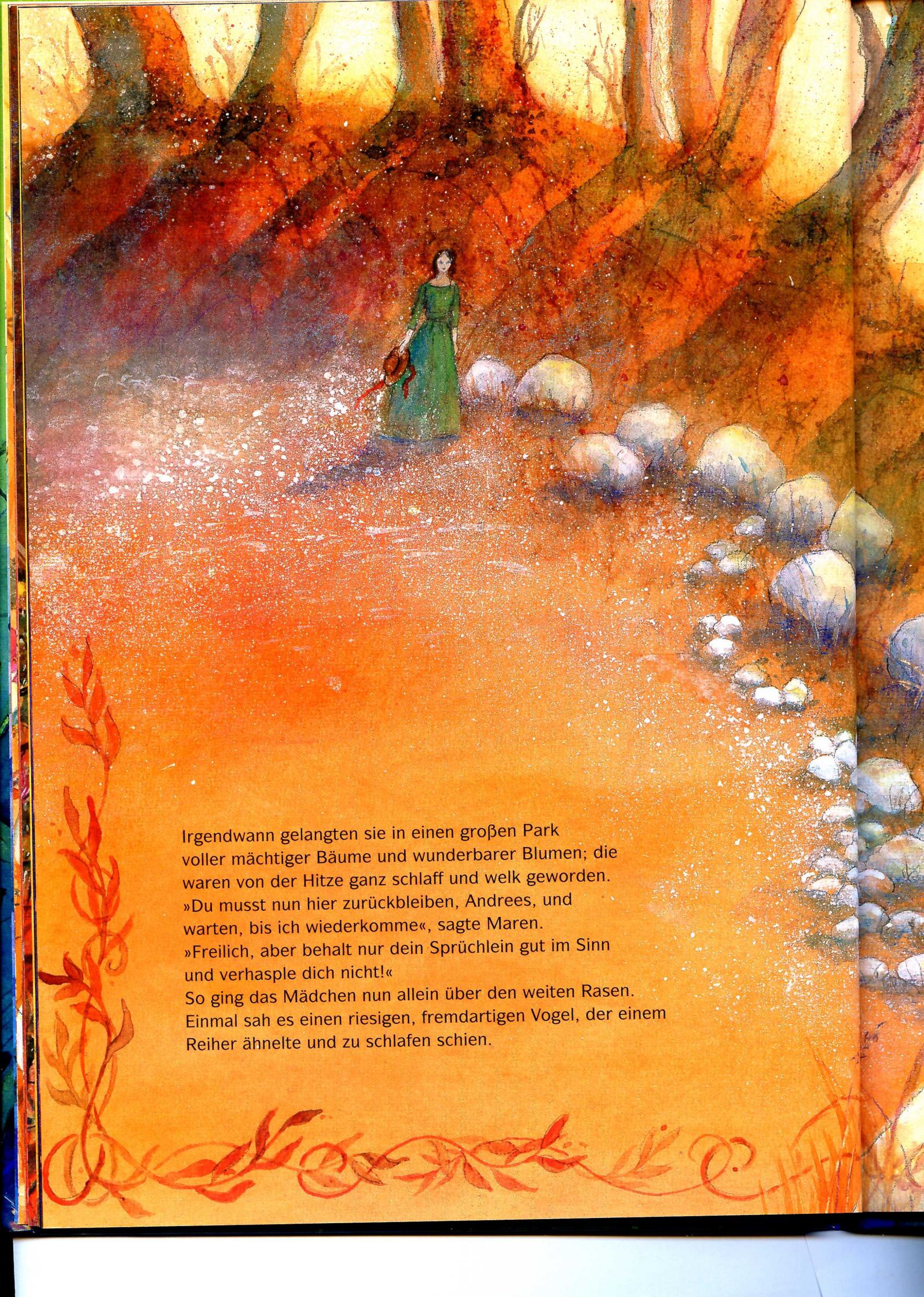
Endlich gelangten sie aus dem Walde. Und dort, ein paar Schritte vor ihnen, stand auch schon der alte Weidenbaum. Sein mächtiger Stamm war ganz hohl, das Dunkel darin schien tief in den Abgrund der Erde zu führen. Andrees stieg zuerst allein hinab, um den Weg zu erkunden. Nach einiger Zeit tauchte er wieder auf. Er hob Maren auf seine breite Schulter, sie legte die Arme fest um seinen Hals, und so stieg er mit ihr behutsam in die Tiefe hinab.





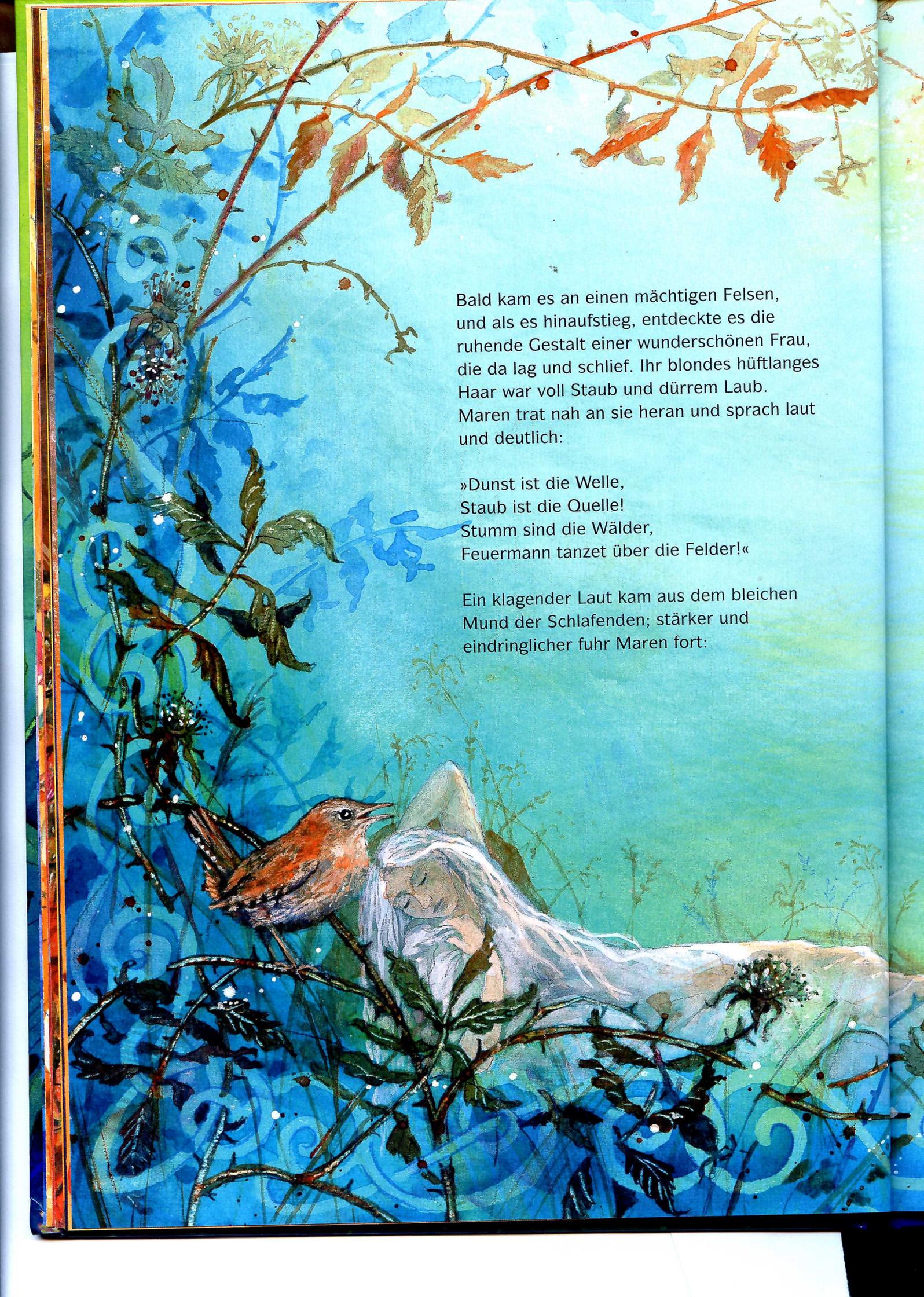


Als sie unten ins Freie traten, schlug ihnen eine erstickende Hitze entgegen und sie befanden sich in einer gänzlich unbekanntem Gegend. Sie folgten einer Allee von alten Weiden, die auf einem Steindamm durch ödes, unabsehbares Tiefland führte, das aus ausgetrockneten See- und Strombetten zu bestehen schien. Ein beklemmender Dunst erfüllte die Luft, sengende Glut lagerte zwischen den Bäumen. Manchmal war ihnen, als sähen sie weiße Flammen und als hörten sie neben sich das Springen dünner Spindelbeine. Doch nichts war zu sehen... Schließlich verließen sie fast die Kräfte. Da tranken sie von dem Met im Fläschchen. Sofort durchströmte sie neue Kraft und sie gingen gestärkt weiter.



Irgendwann gelangten sie in einen großen Park  
voller mächtiger Bäume und wunderbarer Blumen; die  
waren von der Hitze ganz schlaff und welk geworden.  
»Du musst nun hier zurückbleiben, Andrees, und  
warten, bis ich wiederkomme«, sagte Maren.  
»Freilich, aber behalt nur dein Sprüchlein gut im Sinn  
und verhasple dich nicht!«  
So ging das Mädchen nun allein über den weiten Rasen.  
Einmal sah es einen riesigen, fremdartigen Vogel, der einem  
Reiher ähnelte und zu schlafen schien.

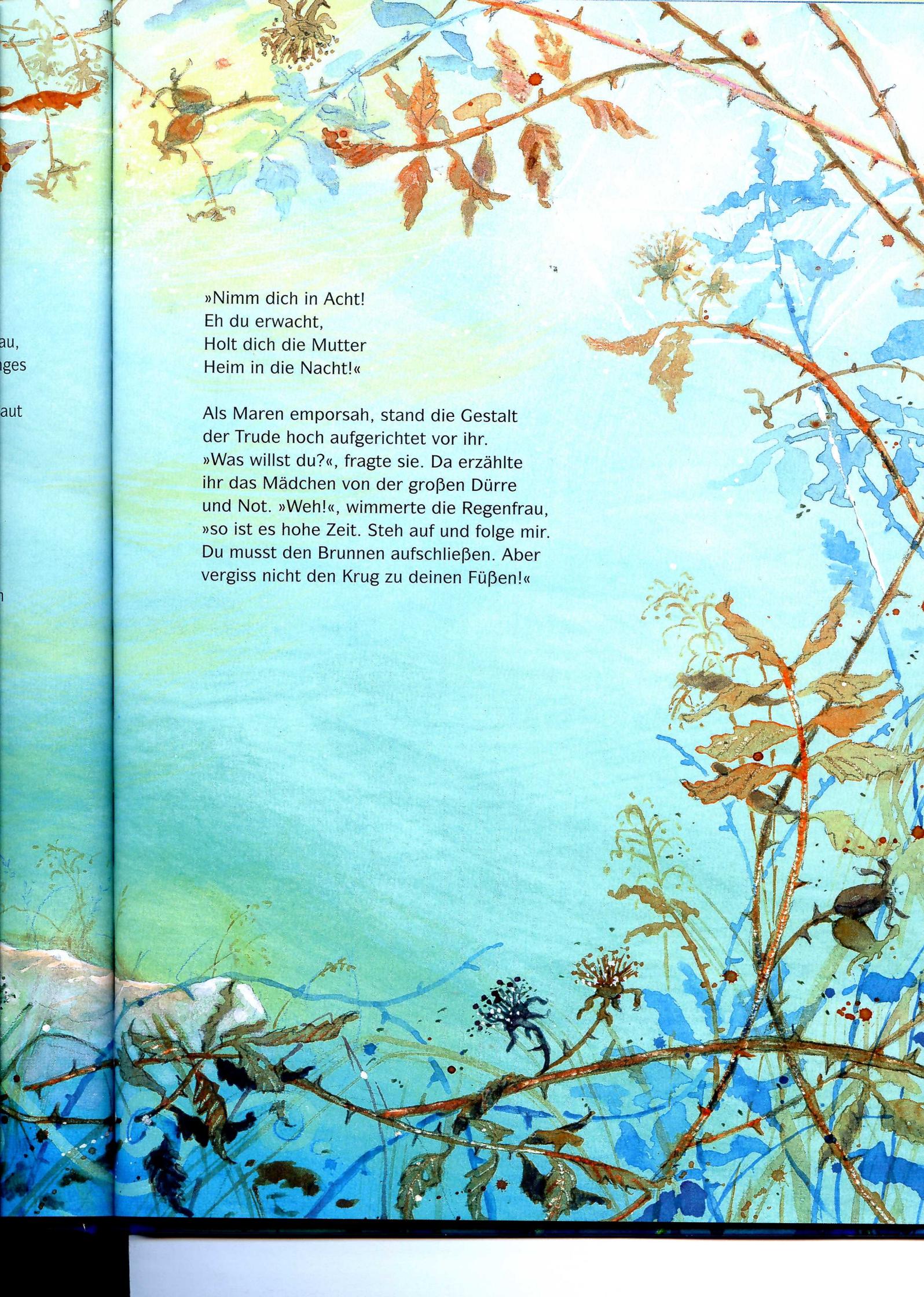




Bald kam es an einen mächtigen Felsen,  
und als es hinaufstieg, entdeckte es die  
ruhende Gestalt einer wunderschönen Frau,  
die da lag und schlief. Ihr blondes hüftlanges  
Haar war voll Staub und dürrem Laub.  
Maren trat nah an sie heran und sprach laut  
und deutlich:

»Dunst ist die Welle,  
Staub ist die Quelle!  
Stumm sind die Wälder,  
Feuermann tanzet über die Felder!«

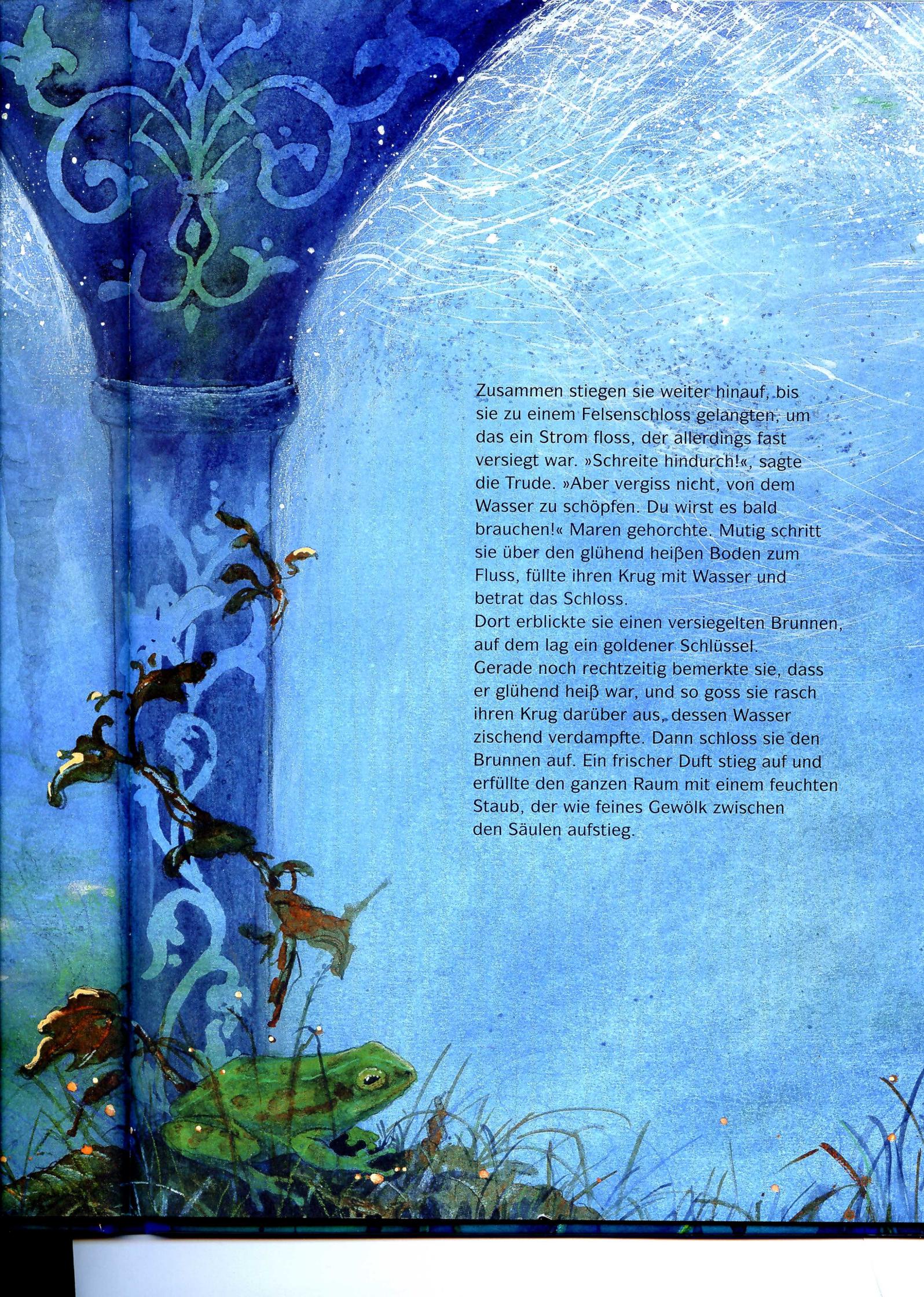
Ein klagender Laut kam aus dem bleichen  
Mund der Schlafenden; stärker und  
eindringlicher fuhr Maren fort:



»Nimm dich in Acht!  
Eh du erwacht,  
Holt dich die Mutter  
Heim in die Nacht!«

Als Maren emporsah, stand die Gestalt  
der Trude hoch aufgerichtet vor ihr.  
»Was willst du?«, fragte sie. Da erzählte  
ihr das Mädchen von der großen Dürre  
und Not. »Weh!«, wimmerte die Regenfrau,  
»so ist es hohe Zeit. Steh auf und folge mir.  
Du musst den Brunnen aufschließen. Aber  
vergiss nicht den Krug zu deinen Füßen!«





Zusammen stiegen sie weiter hinauf, bis sie zu einem Felsenschloss gelangten, um das ein Strom floss, der allerdings fast versiegt war. »Schreite hindurch!«, sagte die Trude. »Aber vergiss nicht, von dem Wasser zu schöpfen. Du wirst es bald brauchen!« Maren gehorchte. Mutig schritt sie über den glühend heißen Boden zum Fluss, füllte ihren Krug mit Wasser und betrat das Schloss.

Dort erblickte sie einen versiegelten Brunnen, auf dem lag ein goldener Schlüssel. Gerade noch rechtzeitig bemerkte sie, dass er glühend heiß war, und so goss sie rasch ihren Krug darüber aus, dessen Wasser zischend verdampfte. Dann schloss sie den Brunnen auf. Ein frischer Duft stieg auf und erfüllte den ganzen Raum mit einem feuchten Staub, der wie feines Gewölk zwischen den Säulen aufstieg.



Zu Maren's Füßen begann es überall zu sprießen und zu blühen; Libellen schwebten über den Kelchen, und die Regentrude ließ Maren in die Hände klatschen. Da schwebten kleine Wölkchen durch die Fensteröffnungen ins Freie hinaus.

Nun musste Maren erzählen, wie sie hergekommen war. »Früher kamen die Menschen öfter zu mir und brachten mir zum Dank von ihren Früchten«, sagte die Regentrude. »Doch jetzt haben sie mich vergessen. Da bin ich vor lauter Langeweile eingeschlafen und der tückische Feuermann hätte fast den Sieg davongetragen.«

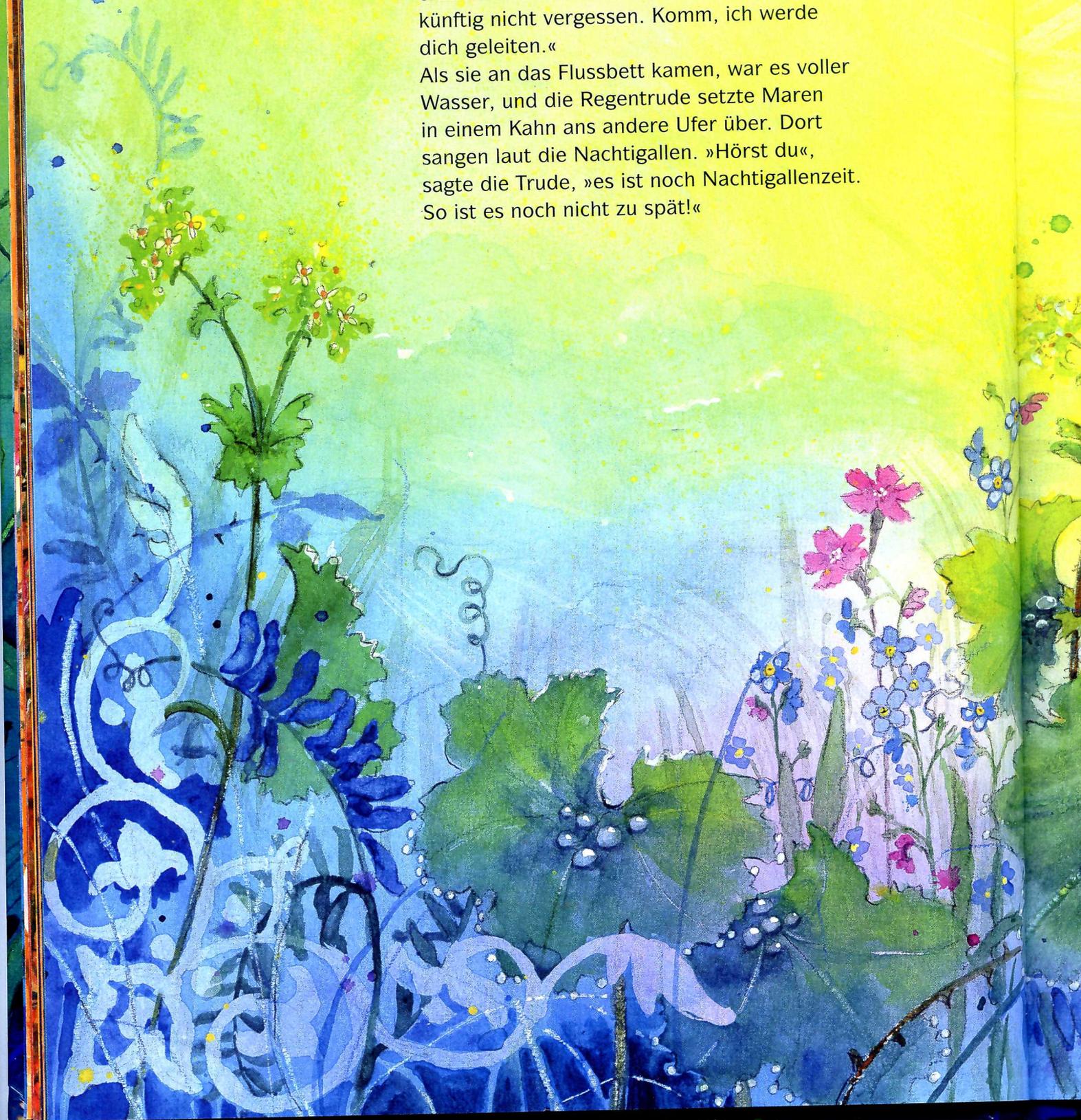
Und während sie das sagte, ging draußen ein mächtiger, unablässiger Regen nieder ...





Da küsste Maren ihre weiße Hand und sagte:  
»Ich danke Euch, liebe Frau Trude, für mich  
und alle Menschen in meinem Dorf. Aber  
nun muss ich wieder heimkehren, denn mein  
Schatz wartet auf mich. Er wird schon ordent-  
lich nass geworden sein!« – »So geh denn,  
mein Kind, und wenn du heimkommst, so  
erzähle den Menschen von mir, dass sie mich  
künftig nicht vergessen. Komm, ich werde  
dich geleiten.«

Als sie an das Flussbett kamen, war es voller  
Wasser, und die Regentrude setzte Maren  
in einem Kahn ans andere Ufer über. Dort  
sangen laut die Nachtigallen. »Hörst du«,  
sagte die Trude, »es ist noch Nachtigallenzeit.  
So ist es noch nicht zu spät!«



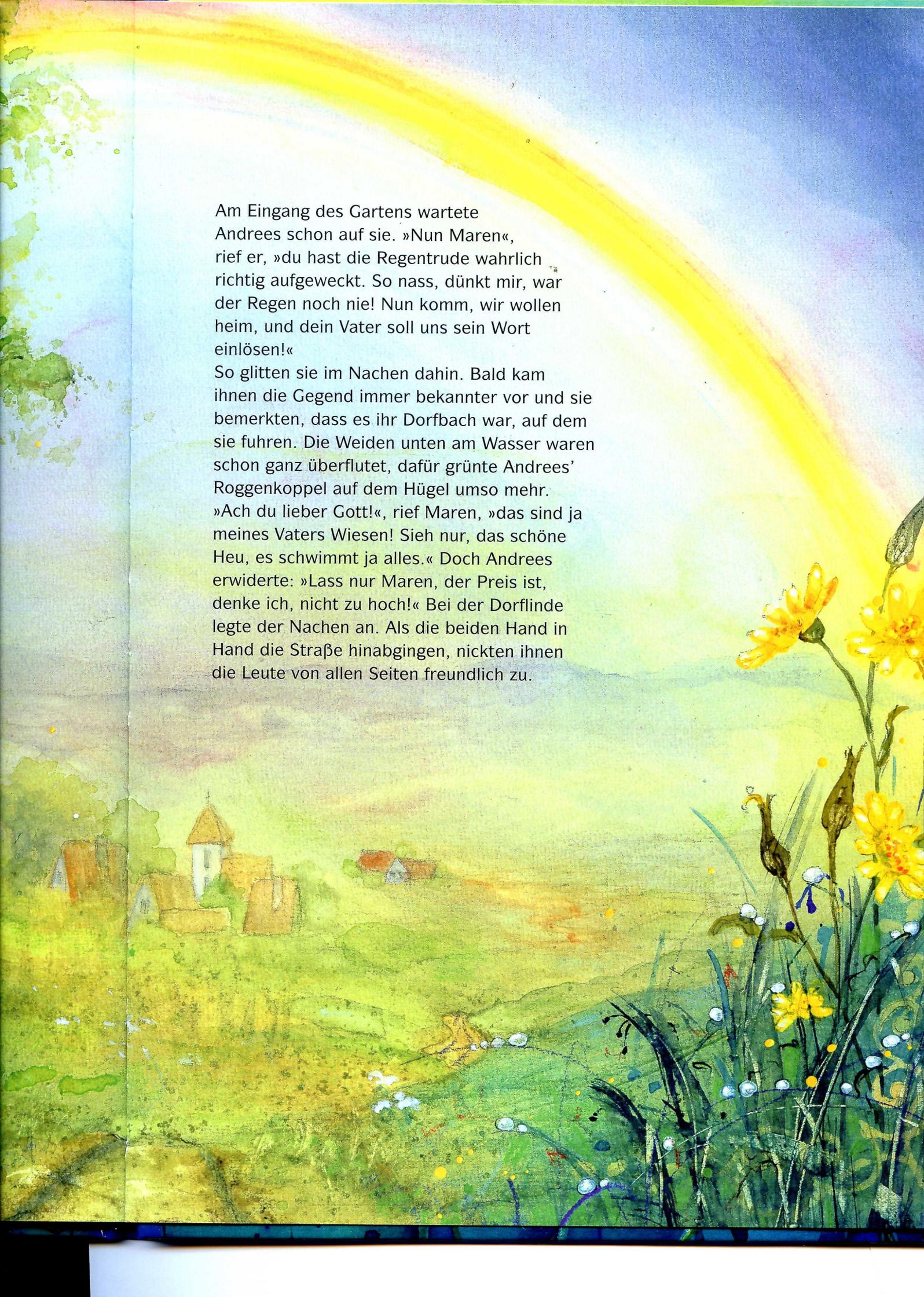




Da gingen sie zusammen unter hohen Bäumen am Fluss entlang. Als sie wieder ins Freie traten, sah Maren den fremden Vogel in großen Kreisen über einem See schweben. »Nun habt Dank für Euer Geleit, Frau Trude! Ab hier finde ich den Rest des Weges schon selber!« – »Weil nun doch alle Quellen wieder springen, so könnt ihr einen kürzeren Weg nehmen«, antwortete die Regentrude. »Gleich unten am Weidendammliegt ein Nachen. Steigt getrost hinein; er wird euch rasch und sicher in eure Heimat bringen! Und nun leb wohl!« Sie legte den Arm um den Nacken des Mädchens und küsste es zum Abschied. Dann wandte sie sich um und verschwand singend unter den fallenden Tropfen zwischen den Bäumen.







Am Eingang des Gartens wartete  
Andrees schon auf sie. »Nun Maren«,  
rief er, »du hast die Regentrude wahrlich  
richtig aufgeweckt. So nass, dünkt mir, war  
der Regen noch nie! Nun komm, wir wollen  
heim, und dein Vater soll uns sein Wort  
einlösen!«

So glitten sie im Nachen dahin. Bald kam  
ihnen die Gegend immer bekannter vor und sie  
bemerkten, dass es ihr Dorfbach war, auf dem  
sie fuhren. Die Weiden unten am Wasser waren  
schon ganz überflutet, dafür grünte Andrees'  
Roggenkoppel auf dem Hügel umso mehr.  
»Ach du lieber Gott!«, rief Maren, »das sind ja  
meines Vaters Wiesen! Sieh nur, das schöne  
Heu, es schwimmt ja alles.« Doch Andrees  
erwiderte: »Lass nur Maren, der Preis ist,  
denke ich, nicht zu hoch!« Bei der Dorflinde  
legte der Nachen an. Als die beiden Hand in  
Hand die Straße hinabgingen, nickten ihnen  
die Leute von allen Seiten freundlich zu.



Der Wiesenbauer erwartete sie bereits im Torbogen seines stattlichen Hauses. »So kommt nur herein, ihr beiden. Ich werde mein Wort halten. Der Andrees ist allewege ein guter Bursch. Drum geht hinüber zu Mutter Stine, damit wir die Sache in Richtigkeit bringen!«

Und als einige Wochen danach die schweren Erntewagen mit Kränzen und flatternden Bändern in die Scheuern eingefahren waren, schritt im schönsten Sonnenschein ein großer Hochzeitszug der Kirche zu.

Als das Brautpaar gerade bei der Kirchtür angelangt war und drinnen die Orgel den Choral spielte, zog plötzlich ein weißes Wölkchen über ihnen am blauen Himmel auf, und ein paar leichte Regentropfen fielen der Braut in ihren Kranz. »Das bedeutet Glück!«, riefen die Leute. »Das war die Regentrude!«, flüsterte Andrees seiner Maren ins Ohr, und sie drückten sich freudig die Hände.





ISBN 978-3-8251-7571-9

Textbearbeitung: Frank Berger

6. Auflage 2018  
Erschienen im Verlag Urachhaus  
[www.urachhaus.com](http://www.urachhaus.com)

© 2007 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH, Stuttgart  
Gesamtherstellung: Grafisches Centrum Cuno, Calbe

Stuttgart





Theodor Storm schrieb *Die Regentrude* in der Weihnachtszeit des Jahres 1863.

Es ist die Geschichte der mutigen Maren, die in einem verheerenden Dürresommer die sagenhafte Regentrude in ihrer unterirdischen Welt aufsucht, um sie zu wecken. Denn wenn die Regentrude eingeschlafen ist, gewinnt der Feuermann die Oberhand und lässt alles verbrennen, Ernte und Vieh sind verloren.

Maren kann ihre Aufgabe jedoch nur zusammen mit ihrem Liebsten Andrees erfüllen, der den Feuermann überlistet ...

Daniela Drescher hat Storms wohl beliebtestes Märchen in berückende Bilder umgesetzt.

ISBN 978-3-8251-7571-9



9 783825 175719